



association
GERHARD KIERSCH.
verein

DIE ZUKUNFT EUROPAS

Zwischen Interdependenzen
und Neuen Wegen



Courrier de l'AGKV

2022

In dieser Ausgabe

- 3 **Éditorial**
von Younna Christiansen, Clarisse Geier

- 3 **Grußwort vom Vorsitz**
von Svenja Mewesen, Karina Blommen

- 4 **Unsere Events im Jahr 2022**
von Franziska Scheppach & Younna Christiansen

- 6 **Welche Aussichten hat die Europäische Politische Gemeinschaft?**
von Jonas Waechter

- 8 **Deutsch-Französische Zusammenarbeit über Grenzen hinweg**
von Andrea Baumgartner

- 10 **Deutsch-Französische Zusammenarbeit in der EU: Relikt aus alten Zeiten oder Baustein europäischer Politik?**
von Sabine von Oppeln

- 12 **Heute schon an morgen denken – warum wir eine feministische Außenpolitik für die Ukraine brauchen**
von Niklas Balbon

- 14 **Fotointerview mit Herrn Fabian Welt**

- 16 **#Student Voices – Silvia Panini**

- 20 **Career Insights:**
Konstantin Ehrhardt on his internship at the GIZ
Marit Braunschweig on her internship at the OECD

- 22 **Les 20 ans du Campus de Sciences Po Paris à Nancy**
par Cédric Bourgeois-Potage

- 24 **How Machine Learning and ‘Prior Knowledge’ in Algorithms Will Help us Better Understand Politics**
by Moritz Laurer

- 25 **Mitgliedsantrag – zum Heraustrennen und Unterschreiben**

Éditorial

2022 naht sich dem Ende zu...ein Jahr, das für uns Europäer vor allem durch den Krieg in der Ukraine geprägt war. Die "Zeitenwende", die Kanzler Scholz kurz nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine ausrief, beschäftigt seitdem Wissenschaftler:innen, Journalist:innen, Expert:innen und auch uns Bürger:innen. Schließlich hat der Krieg verdeutlicht, dass Interdependenzen im 21. Jahrhundert Europas stärkste Wirtschaftskraft und seine Nachbarn ins Bängen bringen können - sei es die Frage der Energiesicherheit, die Zukunft der transatlantischen Beziehungen und dessen Implikationen für die Sicherheitsarchitektur Europas, oder der Umgang mit der aufstrebenden Macht Chinas. Das Titelthema dieser Ausgabe ist geprägt von diesem Kontext. Wie kann es in Europa weitergehen, in einem Zeitalter zwischen "Interdependenzen und neuen Wegen"? Natürlich haben wir auch unsere unterhaltenden Formate aus der vorherigen Ausgabe fortgeführt - Younna hat ein Fotointerview und ein #Student Voices Interview geführt, auch eine neue Rubrik mit Career Insights wartet auf Euch. Wir hoffen, Ihr genießt die Lektüre dieser Ausgabe und wünschen allen eine frohe Weihnachtszeit und einen guten Rutsch in ein friedliches Neues Jahr! Der AGKV freut sich auf ein ereignisreiches Jahr 2023!

2022 touche à sa fin... une année qui, pour nous Européens, a surtout été marquée par la guerre en Ukraine. Le "changement d'époque" annoncé par le chancelier Scholz peu après l'attaque de la Russie contre l'Ukraine préoccupe depuis lors les universitaires, les journalistes, les experts et les citoyens. En effet, la guerre a mis en évidence le fait que les interdépendances au 21ème siècle peuvent faire trembler la plus grande puissance économique de l'Europe et ses voisins, qu'il s'agisse de la question de la sécurité énergétique, de l'avenir des relations transatlantiques et de leurs implications pour l'architecture sécuritaire de l'Europe, ou encore des relations avec la puissance en devenir de la Chine. Le thème principal de ce numéro est marqué par ce contexte. Comment l'Europe peut-elle continuer à évoluer dans une ère entre "interdépendances et nouvelles voies"? Ces interrogations vont être abordées dans ce numéro, nous avons bien sûr conservé les formats un peu plus créatifs du numéro précédent - Younna a mené une interview photo, et une interview de #Student Voices. Pleins d'autres contenus passionnants vous attendent. Nous espérons que vous apprécierez la lecture de ce numéro et nous vous souhaitons à tous de joyeuses fêtes de fin d'année et une nouvelle année plus tranquille! L'AGKV s'attend à une année 2023 riche en événements!

Younna Christiansen & Clarisse Geier
Redaktion des Courier
Dezember 2022

Grußwort vom Vorsitz

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freundinnen und Freunde des AGKV, ein ereignisreiches und das für unser Vorstandsteam erste "volle" AGKV-Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Wir haben uns über das Kennenlernen und den persönlichen Austausch mit bereits so vielen von Euch sehr gefreut. Wir blicken auf ein spannendes Jahr zurück:

Das engagierte Podcast-Team hat bereits fünf Folgen unseres in diesem Jahr gestarteten zweisprachigen AGKV-Podcasts "Nachbars Ki(e)rschen" veröffentlicht. Unser besonderer Dank gilt unseren Podcast-Gästen, die spannende Einblicke in und Gedanken zu Karriere, Studium und Politik mit uns geteilt haben. Hört doch über die Feiertage mal wieder rein! Vielleicht könnt Ihr Euch sogar vorstellen, selbst in unserem Podcast aufzutreten und über Euren Karriereweg oder ein spannendes Thema aus Eurem (Berufs-)Alltag zu berichten?

Darüber hinaus haben wir 2022 einige traditionelle AGKV-Veranstaltungsformate wieder aufleben lassen, nachdem diese pandemiebedingt pausieren mussten. Vielen Dank, dass Ihr alle so zahlreich erschienen seid und unseren tollen Referenten gelauscht habt! Ausführlicher berichten Euch Franziska und Younna davon und von unseren Vereinsaktivitäten in ihrem Artikel auf Seite Für das kommende Jahr hoffen wir, spannende Events nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und Brüssel realisieren zu können. Meldet Euch gerne, wenn Ihr Euch an der Organisation oder als Speaker beteiligen oder uns Personen aus Eurer jeweiligen Promo empfehlen möchtet.

Für alle anderen: Stay tuned — und schaut auch im neuen Jahr gerne auf unseren Social-Media-Kanälen bei Facebook und LinkedIn und auch auf unserer Webseite (www.agkv.eu) vorbei. Dort werden wir Euch weiterhin über unsere Aktivitäten auf dem Laufenden halten und interessante deutsch-französische Empfehlungen mit Euch teilen.

Last but not least freuen wir uns sehr, dass Ihr dank unseres engagierten Courier-Duos, Younna und Clarisse, auch in diesem Jahr wieder eine mit vielen spannenden Artikeln gefüllte Ausgabe des Courier in den Händen halten könnt. MERCI BEAUCOUP an Juliane Pieper für das kreative Layout und Titelbild sowie an alle Beteiligten. Wir wünschen Euch ganz viel Spaß bei der Lektüre und laden Euch auch in diesem Jahr ein, Euch von unserer Begeisterung für die deutsch-französische Beziehungen und für Europa anstecken und inspirieren zu lassen.

Nun wünschen wir Euch frohe und entspannte Feiertage, ein gemütliches Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes und friedliches Jahr 2023, in dem wir hoffentlich viele von Euch (wieder) einmal persönlich sehen!

Svenja Mewesen und Karina Blumen, AGKV-Vorsitzende

Unsere Events im Jahr 2022

Mit großer Freude gelang es dem AGKV dieses Jahr, drei Veranstaltungen in Präsenz zu organisieren! Zudem konnten wir ein neues Format, unseren Podcast "Nachbars Ki(e)rschen" launchen.

Mitgliederversammlung 2022 mit Vortrag von Lilly Höhn zur Energie- und Klimapolitik Deutschlands und Frankreichs, insbesondere mit Blick auf die deutsche G7- und die französische EU-Ratspräsidentschaft.

Unser Vereinspodcast: "Nachbars Ki(e)rschen"

Miel Giménez-Weber, Cédric Bourgeois-Potage und Franziska Scheppach unseres Podcast-Teams beleuchten zusammen mit Expert:innen deutsch-französische Themen und fragen bei Studierenden, Alumni:ae und Dozierenden der deutsch-französischen Studiengänge nach, was sie beschäftigt und antreibt.

Dieses Jahr konnten wir das Projekt 'Nachbars Ki(e)rschen: Der AGKV Podcast | Le Podcast de l'AGKV' stark voranbringen und haben die folgenden fünf Folgen produziert:



1. Vis-à-Vis: Klima- und Energiepolitik in Deutschland und Frankreich mit Jules Oriol und Anna Brehm (auf Deutsch und Französisch)
2. Les doppelgänger: En conversation avec Imane Bello (auf Französisch)
3. Vis-à-vis: Politique de sécurité et de défense en France et en Allemagne avec Christophe Arend (auf Französisch)

4

4. Vis-à-vis: Politiques culturelles en France et en Allemagne avec Anne Tallineau (auf Französisch)

5. Sonderfolge: Blitzfragerunde mit Alumni mit Timo Stühm, Stefan Hustedt und Hendrik Porte (auf Deutsch)

Weitere Folgen sind in der Konzeptionsphase. Falls wir eure Neugierde geweckt haben, laden wir Euch herzlich ein, bei eurer Podcastplattform nach 'Nachbars Ki(e)rschen: Der AGKV Podcast | Le Podcast de l'AGKV' zu suchen und in die Folgen reinzuhören. Meldet Euch auch gerne bei uns, solltet Ihr Interesse haben, an einem Podcast selbst teilzunehmen und über ein deutsch-französisches Thema zu berichten.

Karriereveranstaltung | Mercredi des Métiers im Garten des OSI

An einem schönen Frühlingsabend im Mai 2022 fanden sich aktuelle Studierende der deutsch-französischen



Studiengänge im OSI-Garten zusammen, um sich mit berufstätigen Alumni über ihren Werdegang und ihre Erfahrungen auszutauschen. Dr. Jana Windwehr und Louise Lejeune vom Arbeitsbereich Deutschland und Frankreich im Vergleich am Otto-Suhr-Institut sowie Karina Blommen, die zweite Vorstandsvorsitzende des AGKV, haben den Mercredi des Métiers organisiert und die Alumni und die Teilnehmenden zu Beginn der Veranstaltung begrüßt. Anschließend stellten sich Alumni Timo Stühm, Stefan Hustedt und Hendrik Porte vor und baten die Studierenden an ihren Tischen vorbeizukommen, sodass diese sich in Kleingruppen zu ihnen gesellen und all ihre Fragen loswerden konnten. Timo Stühm hat seinen Master an der Sciences Po und der FU 2018 abgeschlossen, ist im Auswärtigen Amt im höheren Dienst tätig und aktuell im Ausland stationiert. Stefan Hustedt beendete 2012 seinen Master an der HEC und der FU und arbeitet als Marktmanager für Mercedes-Benz Rent in Berlin. Hendrik Porte hat seinen Master an der Sciences Po und der FU 2020 abgeschlossen und arbeitet als Public Affairs Consultant bei Gen-G in Paris.



Younna Christiansen und Franziska Scheppach, zwei Vorstandsmitglieder des AGKV, hatten die Möglichkeit, die drei Alumni nach der Veranstaltung kurz zu interviewen. Um sich die Blitzfragerunde als Podcast anzuhören, hört gerne bei 'Nachbars Ki(e)rchen: Der AGKV-Podcast'. Den Podcast kann man überall dort hören, wo es Podcasts gibt (u.a. Spotify, Deezer, Soundcloud).

Stammtisch wiederbeleben: Sommerlicher Austausch im James June Biergarten

Cheers!... Wie schön es war, unser Vereinsleben wieder in Schwung zu bringen und den Austausch unter Studierenden und Ehemaligen in informeller Runde zu einem Bier und einer Bratwurst mit Pommes im Biergarten James June zu genießen! Als speziellen Gast freuten wir uns über Alumni Jonas Freist-Held, aktuell Büroleiter des SPD-Parteivorsitzenden Lars Klingbeil, der uns einen kleinen Input zu seiner Tätigkeit und seinem Werdegang lieferte und sich unseren Fragen stellte. Danke, Jonas! Alles in allem ein einblickreicher und entspannter Abend in gemeinschaftlicher Atmosphäre. Vor allem war es Klasse, dass so viele neue "alte" Gesichter dabei waren - der Stammtisch ist also auch eine gute Gelegenheit, sich zu vernetzen und über gemeinsame Projekte und Initiativen auszutauschen.



Herbstlicher Stammtisch im Golgatha Biergarten

Nachdem der erste Stammtisch so gut ankam, organisierten wir im September einen zweiten Stammtisch, diesmal im Golgatha Biergarten. Als speziellen Gast freuten wir uns Alumni Maximilian Friedrich dabei zu haben. Er berichtete uns über seine spannende Tätigkeit als Politischer Referent beim Bundesverband Erneuerbare Energien (BEE) und stellte sich unseren Fragen. Danke dafür, Max! Ebenfalls anwesend waren zwei besondere Gäste, Maria-Luise Löper und Prof. Ralf Schnieders der Gesellschaft der deutschen ehemaligen Schüler der ENA/INSP. Neben anregenden Gesprächen haben sie den Studierenden das Stipendium für deutsche Studierende an der INSP vorgestellt.



Social Media-Präsenz

Als Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit posten Karina Blommen, Dominic Streuber und Franziska Scheppach regelmäßig über wichtige deutsch-französische Meilensteine oder aktuelle Entwicklungen und halten Euch über unsere Podcasts und Courier-Veröffentlichungen und unsere spannende Veranstaltungen mit Alumni:ae und Studierenden auf dem Laufenden. Im Sommer wurde es etwas persönlicher: Im August und September haben wir eine kleine Coup-de-Coeur-Reihe veröffentlicht, bei der unsere Vorstandsmitglieder unseren Follower:innen jede Woche eine Empfehlung hinsichtlich Büchern, Filmen und Serien, Rezepten oder Podcasts mitgegeben haben. Falls Ihr diese Empfehlungen verpasst habt oder uns einfach besser kennenlernen wollt, dann legen wir Euch die Association Gerhard Kiersch-Seite auf Facebook oder LinkedIn ans Herz.

...Seid gespannt auf zukünftige Events in Jahr 2023! Unter anderem planen wir, 2023 auch Events in Paris und Brüssel zu veranstalten - unsere Social Media Kanäle halten Euch dafür immer auf dem Laufenden.

Franziska Scheppach und Younna Christiansen sind seit 2021 Mitglied im Vorstand des AGKV. Beide befinden sich gerade in der Abschlussphase des Doppelmasters SciencesPo - FU Berlin.

Welche Aussichten hat die Europäische Politische Gemeinschaft?

Beginn Am 9. Mai 2022, zu einer Zeit, als Frankreich die rotierende EU-Ratspräsidentschaft innehatte (Januar-Juni 2022), bekundete Präsident Emmanuel Macron erstmals den Wunsch, eine neue Organisation namens „Europäische Politische Gemeinschaft“ (EPG) ins Leben zu rufen. Diese sollte einen neuen, über die Grenzen der EU hinweg reichenden Raum für politische Zusammenarbeit ermöglichen. Selbstverständlich handelte es sich nicht um einen zufällig ausgewählten Zeitpunkt, diese Überlegung der breiten Öffentlichkeit mitzuteilen, zumal der 9. Mai nicht nur der alljährliche Europatag ist, sondern auch diesmal der Schlusspunkt der Konferenz zur Zukunft Europas gewesen war. An diesem deshalb höchst symbolischen Tag, wo europäische Einheit, Frieden, Demokratie, und Innovation synchron zelebriert wurden, richtete sich der Vorschlag insbesondere an die vom russischen Expansionismus bedrohte Ukraine, die sich nach der am 24. Februar begonnenen Aggression um die Aufnahme in die EU beworben hatte. Am 23. Juni, vier Monate nach Kriegsbeginn, aufgrund eines besonders schnellen Verfahrens, erhielt Kiew bereits den Kandidatenstatus. Jedoch dürfte die Mitgliedschaft der Ukraine hingegen einige Jahre oder gar Jahrzehnte benötigen, konzedierte Macron schon im Mai. Infolgedessen bräuchte es neue Mittel, den europäischen Kontinent zu strukturieren, damit europäische Staaten, die grundlegende demokratische Werte respektieren, sich gleichberechtigt zu globalen Risiken und Herausforderungen absprechen - und für transnationale Projekte die Weichen stellen können, ohne dabei die fortgeschrittene europäische Integration in Frage zu stellen. Macrons Vorhaben wurde anfänglich mit etwas Skepsis empfangen, da manche in der EPG eine schwache Ersatz-EU sahen. Letztendlich konnte sich die Idee doch noch einen Weg bahnen, sodass auf der letzten Tagung des Europäischen Rates unter der französischen Ratspräsidentschaft der Entwurf von den Mitgliedstaaten gebilligt wurde.

Das erste Treffen des gesamteuropäischen Gipfels

Da die Tschechische Republik Frankreich bei der Ratspräsidentschaft abgelöst hatte, wurde beschlossen, dass die erste Sitzung am 6. Oktober in Prag stattfinden sollte. Mit der selbstverständlichen Ausnahme Russlands und seines Vasallenstaates Belarus, die nicht eingeladen wurden, waren alle europäischen Länder anwesend. Dass dieser erste intergouvernementale Austausch nicht mit der Erfordernis verbunden war, Entschlüsse zu fassen, erscheint verständlich: 44 Staaten können sich nicht so kurzfristig zu einer gemeinsamen Erklärung einigen, insbesondere wenn nicht alle fortgeschrittene Demokratien sind. Nichtsde-

stoweniger gab es ermutigende Zeichen für die Daseinsberechtigung der EPG. So sorgte der tschechische Ministerpräsident Fiala vorerst dafür, dass man Russlands revisionistisches Handeln nicht aus der Augen verlor, und verwies dabei auf den Wahlspruch seines Landes: „Die Wahrheit siegt“. Auch das Gruppenfoto veranschaulichte die politische Abschottung Russlands und Belarus' in Europa. Und dies nicht nur aufgrund der Abwesenheit Putins und Lukaschenkas, sondern auch wegen der Teilnahme des Präsidenten von Aserbaidschan und des Premierminister von Armenien. Der Konflikt zwischen diesen beiden Staaten konnte aufgrund der Allgegenwärtigkeit des Ukraine-Kriegs von der bisherigen Ordnungsmacht Russlands in der Region nicht vermittelt werden. Am Rande des Treffens erwarben deshalb EU-Ratspräsident Michel und Präsident Macron die Zustimmung beider Streitparteien zur Entsendung einer zivilen EU-Mission an den Grenzen. Der Gipfel gab somit die Gelegenheit, Krisen wie die im Kaukasus etwas zu besänftigen bzw. angespannte Beziehungen, beispielsweise die zwischen Großbritannien und Frankreich, aufzufrischen. Voraussichtlich werden die EPG-Treffen alle sechs Monate stattfinden, sodass die nächste im Frühling 2023 in der moldauischen Hauptstadt Chişinău veranstaltet wird. Die darauffolgenden Slots zeigen, dass es absichtlich immer eine Rotation zwischen den 27 EU-Mitgliedsstaaten und 17 Nicht-EU-Mitgliedsstaaten sowie eine geografische Ausgewogenheit der Tagungsorte gibt.

Wie sollte man die EPG einschätzen?

Vorab ist es wichtig, die EPG klar von vergangenen gescheiterten Projekten, die ihr als Vorfahren zugewiesen werden, zu unterscheiden. So z. B. die „Confédération européenne“, die damals vor dem Hintergrund des Endes des Eisernen Vorhangs vom – auch hier französischen – Präsidenten François Mitterrand vorgeschlagen wurde, jedoch ein rapides Ende fand. In seiner Rede des 9. Mai vor dem EU-Parlament erwähnte Präsident Macron selbst diese tot geborene Idee und lobte Mitterrands visionäres Vorhaben. Seiner Meinung nach hatte letzterer die bislang unbeantwortete Frage aufgeworfen: „Wie sollte Europa aus politischer Sicht und über die Europäische Union hinaus organisiert werden?“ Diesbezüglich divergieren Mitterrands und Macrons Antworten in zweierlei Hinsichten: erstens war die „Confédération européenne“ eher als Unterstützung für Gorbatschows Reformen gedacht worden, wohingegen die EPG als eine Entgegnung auf Russlands kriegerischen Nationalismus verstanden werden sollte. Zweitens kontrastiert die EPG mit der „Confédération“ aufgrund ihres Zweckes, sie soll nicht

wie ehemals dazu dienen, die Integration von zentral- und osteuropäischen Staaten voranzutreiben, sondern einen Rahmen für die wirtschaftliche und sicherheitspolitische Zusammenarbeit zwischen der EU und den europäischen Nicht-EU-Staaten wahren. Hier liegt meiner Meinung nach der Angelpunkt: die EPG ist anders als die EU keine Wertegemeinschaft, sondern eine Schicksalsgemeinschaft. Zu einem gewissen Maße sollten sich die europäischen Staaten schon dazu befleißigen, keine Kriegsverbrecher oder eklatanten Diktaturen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, gleichzeitig dürfte aber auch keine Nachahmung des komplexen Wertesystems der EU unternommen werden. Wichtig sollte sein, dass alle Teilnehmer eine Reihe gemeinsamer Grundsätze (Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Rechtsgrundsätze des Völkerrechts) billigen. Das Hauptanliegen besteht indessen darin, den europäischen Führungskräften und Völkern deutlich vor Augen zu führen, dass sie Teil desselben Kontinents sind, der grenzüberschreitenden Risiken ausgesetzt ist, und dass man insofern, wie ein Kammerorchester zusammenarbeiten muss. Dass diesem Anliegen nicht die EU, sondern nur die EPG nachkommen kann, liegt an der Beschaffenheit letzterer: sie kann die Rolle eines „twofold stepping-stone“ (cf. Gänzle, Hofelich und Wunderlich in LSE Blogs) erfüllen, indem sie allen Teilnehmern eine adäquate Zukunft verspricht. Die Balkanstaaten, die Ukraine, die Republik Moldau oder Georgien können sich der EU annähern und sich einfacher mit institutionellen Reformen befassen, um einen späteren EU-Beitritt zu vereinfachen. Andere Staaten, wie Großbritannien oder die Schweiz, bei denen das Gerüst der EU und ihre vielen institutionellen Bindungen eine abschreckende Wirkung hat, haben die Möglichkeit, ihre Beziehung mit der EU neu zu definieren. Die EPG als eine Ersatz-EU zu beschreiben wäre demnach sie verkennen, stattdessen sollte man sie als einen Rahmen verstehen, der die strukturelle Zusammenarbeit mit der EU stärkt.

Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten

Mit der Entscheidung, die EPG zu schaffen, haben EU-Kommission und EU-Mitgliedstaaten einen weiteren Schritt Richtung differenzierte externe Integration gemacht, bzw. diese normalisiert. Es stellt klar, dass ein Europa der „konzentrischen Kreise“ nicht automatisch ein Eingeständnis des Scheiterns ist, sondern vielmehr eine pragmatische Anpassung an die institutionelle und politische Vielfalt der europäischen Staaten. Damit dies von den Nicht-EU-Staaten weiterhin genauso empfunden wird, bzw. damit die EU-Beitrittskandidaten nicht die EPG als einen „Holding place“ bewerten, müssen auch Garantien seitens der EU kommen. Sie ist nicht ohne Grund „das politische und wirtschaftliche Gravitationszentrum im größeren Europa“ (Barbara Lippert in SWP): ihre administrative Infrastruktur sowie ihre Ressourcen

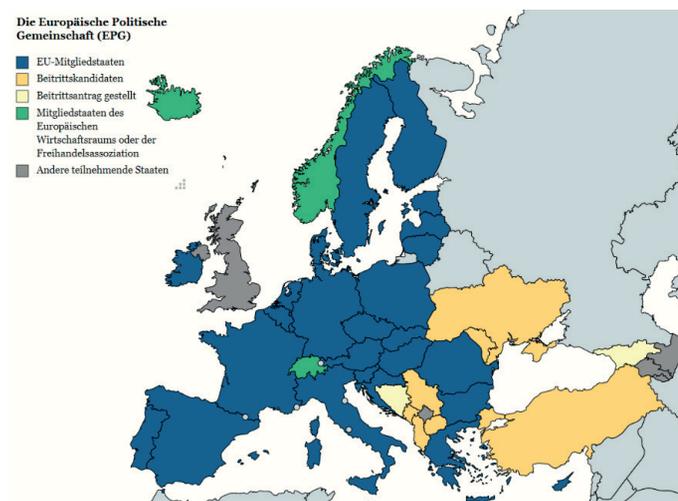
sind eine unumgängliche Stütze, ohne die kontinentale Projekte nie zustande kommen könnten.

Strategische Autonomie

Mit der EPG hat sich die EU eine zusätzliche Aufgabe oder gar Pflicht zugeschrieben. Und der Erfolg oder das Scheitern der EPG hängt meiner Ansicht nach vollkommen vom Engagement der großen EU-Mitgliedstaaten ab. Besonders zaghafte Länder wie Deutschland sollten eine derartige Gelegenheit nicht versäumen, denn sie könnten den bislang schwachen geopolitischen Einfluss der EU verbessern und möglicherweise Russlands Nationalismus etwas eindämmen. Die EPG ist Macrons ersichtliche Verwirklichung seines am Herzen liegenden Konzepts einer „strategischen Autonomie“ Europas: Die Europäer sollten in der Lage sein, mehr Verantwortung für die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten zu übernehmen. Somit war es auch verständlich, weshalb die Vereinigten Staaten beispielsweise nicht eingeladen wurden. Der Hohe Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, Josep Borrell, bestätigte diesen Wunsch: „The European Political Community is a step to rethink and reform the wider European order, beyond the work of the EU and NATO.“ Interne europäische Krise gibt es freilich bereits reichlich: sei es der Grenzstreit zwischen Griechenland, Zypern und der Türkei, der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan, oder die Auseinandersetzung zwischen Serbien und mehreren Balkanländern. Auch in Bezug auf Energieversorgung, Frieden und Sicherheit, Klima- und Migrationspolitik oder gar wirtschaftliche und soziale Konvergenz gibt es etliche Baustellen, bei denen es sich lohnt, sich auf gesamteuropäischer Ebene damit zu befassen. Die EPG könnte womöglich die gescheiterte European Neighborhood Policy zweckdienlich ersetzen.

Jonas Waechter studiert Politikwissenschaft/ Sciences Sociales in Doppelbachelor an der Sciences Po und FU Berlin und ist überzeugter Europäer.

Quelle: Jonas Waechter



Deutsch-französische Zusammenarbeit über Grenzen hinweg

März 2020 – die Ausbreitung des Corona-Virus versetzt Europa in Schrecken. Unsicherheit und Angst bestimmen den Alltag, das öffentliche Leben wird heruntergefahren, Kontaktbeschränkungen werden verordnet und innereuropäische Grenzen geschlossen. Auch entlang der knapp 450 Kilometer langen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich wurden die Schlagbäume abgesenkt, ein Passieren der Grenze war nur noch in Ausnahmefällen erlaubt. Binationale Familien wurden auseinandergerissen, längst vergessen geglaubte Ressentiments gegenüber dem Nachbarland kamen hoch, Grenzpendler*innen saßen in kilometerlangen Staus vor den wenigen offenen Grenzübergängen fest. Obwohl die Grenzregion nicht stärker von der Pandemie betroffen war als andere Gebiete, litten die Bewohner*innen entlang der deutsch-französischen Grenze ganz besonders unter den Einschränkungen.

Selten erlangte die deutsch-französische Grenzregion so viel mediale Aufmerksamkeit wie in den ersten Monaten der Pandemie. Denkt man an die Zusammenarbeit zwischen

Deutschland und Frankreich, so kommen Bilder von großen deutsch-französischen Gipfeltreffen in Paris oder Berlin in den Kopf. Wie viele Menschen jedoch tagtäglich am Ausbau der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (GRÜZ) mitwirken, gerät häufig in Vergessenheit. Obwohl die GRÜZ mittlerweile einen zentralen Bestandteil der bilateralen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich darstellt, führt sich noch immer ein „Schattendasein“ und ihr Potenzial für die Stärkung der bilateralen Zusammenarbeit sowie den europäischen Integrationsprozess wurde lange unterschätzt. Und dies, obwohl Grenzregionen ein Brennglas für den Fortschritt des europäischen Einigungsprozesses darstellen. So sind Grenzbewohner*innen häufig die, die am meisten unter fehlenden Harmonisierungen nationaler Regelungen leiden. Aber auch diejenigen, die europäische Integration am stärksten tagtäglich erleben. Die 2017 von Deutschland und Frankreich unterzeichnete „Erklärung von Hambach zur deutsch-französischen Zusammenarbeit in der Grenzregion“ sieht in der deutsch-französischen Grenzregion gar „ein Europa im Kleinen, ein konkretes, handlungsfähiges, innovatives und solidarisches Europa“.

Politische und institutionelle grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Die deutsch-französische GRÜZ erfolgt seit den 60er Jahren in zwei großen geografischen Räumen. Im Süden erstreckt sich die Oberrheinregion entlang Baden, Südpfalz, Elsass und Nord-West-Schweiz, im Norden bildet die Großregion (Saarland, Teile von Rheinland-Pfalz, Lothringen, Luxemburg, Wallonie) den Rahmen der quadrinationalen Zusammenarbeit. Über Jahre hat sich in beiden Teilregionen ein dichtes Netzwerk an grenzüberschreitenden Institutionen und Foren zum länderübergreifenden Austausch entwickelt. Damit ist die deutsch-französische Grenzregion eine der am stärksten institutionalisierten Grenzregionen Europas.

Die politische Zusammenarbeit erfolgt in der Oberrheinregion vor allem über die trinationale Oberrheinkonferenz sowie den Oberrheinrat. Erstere besteht aus kommunalen und regionalen politischen Vertreter*innen und Verwaltungsbehörden aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz, zweiterer setzt sich aus Mandatsträger*innen der Oberrheinregion zusammen. In der Großregion bildet der Gipfel der Großregion die zentrale grenzüberschreitende Institution. Darüber hinaus haben sich in den vergangenen Jahren entlang der deutsch-französischen Grenze fünf grenzüberschreitende Eurodistrikte



gebildet. Diese bi- oder trinationalen Kooperationsräume umfassen Metropolregionen und Kommunen und zielen auf eine bessere Organisation der Zusammenarbeit in der Grenzregion ab.

Neue Impulse für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit durch den Vertrag von Aachen

Neue Impulse für die Zusammenarbeit entlang der deutsch-französischen Grenze lieferte der am 56. Jahrestag des Elysée-Vertrags von Angela Merkel und Emmanuel Macron unterzeichnete Vertrag von Aachen (2019). Dieses bilaterale Abkommen betont die besondere Bedeutung des deutsch-französischen Grenzregion und widmet der GRÜZ ein eigenes Kapitel. Art. 13, Abs. 2 sieht beispielsweise vor, dass zukünftig grenznahe Gebietskörperschaften sowie grenzüberschreitende Institutionen „mit angemessenen Kompetenzen, zweckgerichteten Mitteln und beschleunigten Verfahren aus[gestattet werden], um Hindernisse bei der Umsetzung grenzüberschreitender Vorhaben [...] zu überwinden“.

Mit dem Aachener Vertrag wurde auch ein neuer Ausschuss für grenzüberschreitende Zusammenarbeit (AGZ) gegründet. Dieses Gremium, welches im Januar 2020 seine konstituierende Sitzung feierte, setzt sich aus Vertreter*innen grenznaher Gebietskörperschaften und Kooperationsforen, Parlamentarier*innen sowie Regierungsvertreter*innen aus Deutschland und Frankreich zusammen und soll die GRÜZ koordinieren, gemeinsame Schwerpunktvorhaben identifizieren und Lösungsansätze für grenzüberschreitende Schwierigkeiten ausarbeiten. Die Gründung des AGZ war in der Grenzregion mit großen Hoffnungen verbunden, die bis jetzt jedoch kaum erfüllt wurden. Auch zwei Jahre später hat der AGZ noch nicht abschließend seinen Platz im institutionellen Netzwerk der deutsch-französischen GRÜZ gefunden. Stattdessen mehrt sich die Kritik, dass der AGZ nur ein weiteres Gremium unter vielen wurde, Parallelstrukturen schuf und auch die erhoffte Rolle eines direkten Gesprächskanals nach Berlin, Paris und Brüssel nicht erfüllen konnte.

Tatsächlich stellt die Schaffung von Aufmerksamkeit für Grenzthemen in den Hauptstädten eine der größten Herausforderungen der GRÜZ dar. Auch ihrer peripheren Lage geschuldet, fühlen sich Grenzregionen häufig vernachlässigt (insbesondere im zentralistisch ausgerichteten Frankreich) und beklagen ein mangelndes politisches Interesse für Grenzangelegenheiten. Da grenzüberschreitende Schwierigkeiten häufig nur einen Bruchteil der Bevölkerung betreffen und die Relevanz derartiger Themen zudem aufgrund oft fehlender Datengrundlagen nicht quantifiziert werden kann, werden Herausforderungen in den Grenzregionen in Berlin und Paris häufig lange ignoriert. Da im AGZ auch Mitglieder nationaler Parlamente sind, wurde auf ein direktes Sprachrohr in die Hauptstädte gehofft.

Zweiter Impuls für die GRÜZ im Aachener Vertrag war die Schaffung sogenannter Experimentierklauseln. Diese Klauseln erlauben gewisse Ausnahmen von nationalen Rechts- und Verwaltungsvorschriften in den Grenzregionen, um damit grenzüberschreitende Hindernisse zu überwinden. Auch dieser Absatz im Aachener Vertrag wurde als klares Bekenntnis zur Stärkung der GRÜZ zwischen Deutschland und Frankreich verstanden. Gleichzeitig mehrten sich aber Zweifel, dass dieses Instrumentarium jemals eingesetzt wird. Das französische Recht sieht vor, dass Frankreich eine unteilbare Republik ist (Art. 1 Constitution) und geographische Ausnahmeregelungen von nationalem Recht nur temporär erlaubt sind. Nach Ablauf der Frist müssen derartige Regelungen entweder auf das gesamte Staatsgebiet übertragen oder abgeschafft werden. Dies widerspricht aber genau der Idee der grenzüberschreitenden Experimentierklauseln. Wenig überraschend wurden diese bis jetzt noch nicht angewendet.

Wie geht es weiter mit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit?

Die Zusammenarbeit entlang der deutsch-französischen Grenze steht weiterhin vor großen Herausforderungen und bedarf gleichzeitig dringender Verbesserungen. Die unerwartete mediale und politische Aufmerksamkeit für Grenzthemen zu Beginn der Pandemie wurde kurzfristig zwar genutzt, um konkrete Verbesserungen im Pandemiealltag der Grenzpendler*innen zu erreichen. Die Hoffnung, dass damit aber auch langfristig ein größeres Bewusstsein für Grenzangelegenheiten geschaffen wurde, hat sich jedoch nur begrenzt erfüllt. Einen weiteren Dämpfer erlangte die GRÜZ auch im Juni diesen Jahres, als bei den französischen Parlamentswahlen zwei langjährige Verfechter der deutsch-französischen GRÜZ nicht wieder in die Assemblée nationale gewählt wurden. Gleichzeitig aber, so darf nicht vergessen werden, arbeiten tagtäglich hunderte Menschen aktiv an der Stärkung der deutsch-französischen GRÜZ und tragen damit dazu bei, dass die Grenzregion tatsächlich zu einem „Europa im Kleinen“ wird.

Andrea Baumgartner ist Teil der Promo 2020/22 im Master Politikwissenschaft -Affaires européennes. In Rahmen ihrer Tätigkeit bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. verfasste sie zwei Studien. Aktuell arbeitet sie als studentische Hilfskraft im Institut für europäische Politik

Weitere Leseempfehlungen/ Publikationen von Andrea zum Thema:
Grenzenlos Arbeiten. Der deutsch-französische grenzüberschreitende Arbeitsmarkt: https://dgap.org/system/files/article_pdfs/DGAP%20Analyse%20Nr.4%2C%20Juni%202022%2C%2032%20S..pdf
Pulsmessung an der Grenze. Die deutsch-französische grenzüberschreitende Gesundheitszusammenarbeit: <https://dgap.org/de/forschung/publikationen/pulsmessung-der-grenze>

Deutsch-Französische Zusammenarbeit

in der EU: Relikt aus alten Zeiten oder Baustein europäischer Politik?

Die enge deutsch-französische Zusammenarbeit als Voraussetzung oder gar als Motor einer erfolgreichen europäischen Politik war über Jahrzehnte eine gängige Formel. Die Grundlagen schufen Jean Monnet, Robert Schuman, Charles de Gaulle und Konrad Adenauer mit der im höchsten Maße symbolträchtigen Inszenierung der Aussöhnung in der Gründungsphase der Europäischen Integration. Darauf folgte die Zusammenarbeit von Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing, die in die Gründung des Europäischen Währungssystems und eine Stärkung der intergouvernementalen Kooperation nicht nur in der Europäischen Gemeinschaft, sondern auch zwischen den großen Wirtschaftsmächten der westlichen Welt mündete. Schließlich erreichte die Intensivierung der Kooperation in den 80er und frühen 90er Jahren unter Helmut Kohl und François Mitterrand mit der Vollendung des Binnenmarktes, dem Vertrag von Maastricht und der Europäischen Währungsunion ihren Höhepunkt. Es schien zumindest auf den ersten Blick immer wieder das deutsch-französische Tandem zu sein, das die Europäische Politik ermöglicht oder vorangetrieben hat. Zugleich sind aber auch Zeiten des Stockens der europäischen Integration zumeist mit schwierigen Phasen der deutsch-französischen Zusammenarbeit einhergegangen. Dies gilt z.B. für die mit der Krise der EWG eingeleitete Phase der „Eurosklерose“ im Verlauf der 60er und frühen 70er Jahre, die von Uneinigkeiten über die Ziele und Formen der europäischen Zusammenarbeit, Spannungen im schwierigen Dreiecksverhältnis zwischen Paris, Bonn und Washington, Irritationen über die Ostpolitik Willy Brandts und einer von nationalen Egoismen gezeichneten Politik des Krisenmanagements angesichts der ersten Ölkrise und der ersten großen Wirtschaftskrise der Nachkriegsgeschichte geprägt war.

Die Debatte über die Normalisierung oder gar den Bedeutungsverlust des deutsch-französischen Bilateralismus ist jedoch erst in der Post-Maastricht Ära aufgebrochen. Hierzu beigetragen haben die immer wieder aufbrechenden Divergenzen zu zentralen Fragen der europäischen Politik, angefangen von der Verfassungskrise, der Reform der institutionellen Struktur und Entscheidungsverfahren der immer größer werdenden Gemeinschaft und den Strategien der Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik, über die Probleme der Stabilitätspolitik und der Reform der Eurozone angesichts der Verschuldungskrise sowie über die Herausforderungen der Flüchtlingskrise und der Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik bis zu den aktuellen Auseinandersetzungen, die sich im Zuge des Krieges in der Ukraine in der Ener-

giepolitik und der Verteidigungs- und Rüstungspolitik entzündeten. Erfolge der Zusammenarbeit, wie die gemeinsame Standhaftigkeit beider Länder in den Brexit-Verhandlungen und die jüngste deutsch-französische Initiative zur Einrichtung des Wiederaufbaufonds zur Überwindung der wirtschaftlichen Folgen der Covid-19 Krise, können nur schwer darüber hinweg täuschen, dass die hohen – vielleicht zu hohen – Erwartungen, die an eine deutsch-französische Führungsrolle gestellt werden, in der europäischen Politik nicht (mehr ?) erfüllt werden können.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig und nicht allein in den auch in der Vergangenheit immer wieder aufgetretenen Divergenzen zwischen beiden Ländern, sondern in grundlegenden strukturellen Veränderungen zu suchen. So ist erstens mit der Erweiterung der Union die Vielfalt der Interessen und Koalitionsmöglichkeiten gewachsen. Die bis zum Ende des Nachkriegszyklus häufig genutzte Übertragung deutsch-französischer Kompromisse zur Zusammenführung gegensätzlicher Interessen der nord- und südeuropäischen Mitgliedstaaten funktioniert nicht mehr. Die Konsens- und Mehrheitsbildung zu deutsch-französischen Initiativen ist erschwert worden. Insbesondere in den östlichen Mitgliedstaaten paaren sich hohe Erwartungen mit der Kritik an einer deutsch-französischen Dominanz. Zweitens haben die wachsenden politischen und ökonomischen Asymmetrien das Misstrauen zwischen Deutschland und Frankreich gestärkt und die Zusammenarbeit immer wieder erschwert. Drittens ist die europäische Politik seit dem Vertrag von Maastricht auf eine Vielzahl von Politikfeldern ausgeweitet worden, die tiefgreifende Auswirkungen auf die Politik und den gesellschaftlichen Konsens in den Mitgliedstaaten haben (u.a. Finanzpolitik, Umweltpolitik, Sozialpolitik, Asyl- und Migrationspolitik). In diesen Politikfeldern behindern unterschiedliche Leitbilder, Strukturen und Interessen gemeinsame deutsch-französische Initiativen. Nicht zuletzt ist die Europapolitik generell vom Verlust des permissiven Konsenses geprägt. Mit dem insbesondere in Frankreich aber auch in Deutschland zu konstatierenden Vertrauensverlust der Eliten gehört die Idee eines von Eliten gestalteten Europaprojektes der Geschichte an. Die Responsivität der Politik gegenüber den Erwartungen der Wählerschaft ist zum prägenden Faktor europäischer Politik geworden und hat die Handlungsfähigkeit der Akteure eingeschränkt.

Dabei ist nicht zuletzt zu berücksichtigen, dass nicht nur institutionelle und strukturelle Faktoren die deutsche und

französische Europapolitik erschweren, sondern auch eine tiefgreifende Verunsicherung der Bevölkerung angesichts der Vielfalt der Krisen und Herausforderungen. Die von Bundeskanzler Scholz in der Folge des russischen Angriffs auf die Ukraine ausgerufene „Zeitenwende“ sollte nicht allein auf die veränderte geopolitische Lage und die geostrategische Souveränität der Europäischen Union bezogen werden. Vielmehr geht es darüber hinaus um eine Neubestimmung des Gesellschaftsmodells, das der europäischen Politik zugrunde liegt. Nur so kann der Vielfalt der Herausforderungen der Klimapolitik, der Energiewende, der Bewahrung ökonomischer Stabilität und der Digitalisierung sowie nicht zuletzt der mit der Inflation noch weiter zunehmenden sozialen Spaltung und der damit in besonderem Maße in Frankreich zu beobachtende Kritik des neoliberalen Politikmodells, das mit der Vollendung des Binnenmarktes und der Währungsunion seinen Zenit erreicht hatte, entsprochen und das Vertrauen der Bevölkerung in die Gemeinschaftspolitik gestärkt werden.

Angesichts dieser Herausforderungen sollte man nicht über einen Bedeutungsverlust, sondern über eine notwendige Neuorientierung deutscher und französischer Europapolitik nachdenken. Die von Anbeginn der Integration bis in die Gegenwart sowohl in Zeiten der Krise als auch des Fortschritts zu beobachtende Interdependenz zwischen dem deutsch-französischen Bilateralismus und den Verläufen der europäischen Zusammenarbeit wird auch in Zukunft nicht revidiert werden können. Die Größe, das politische und ökonomische Gewicht beider Länder, die gewachsenen Strukturen der bilateralen und transnationalen Zusammenarbeit und vor allem die existentielle Bindung beider Länder an das europäische Projekt begründen nicht nur ihre Verantwortung, sondern auch den immer wieder durchbrechenden politischen Willen zur Gestaltung europäischer Politik. Der deutsch-französische Bilateralismus bleibt deshalb weiterhin ein wichtiger – wenn auch nicht der einzige – Baustein europäischer Politik. Relativiert werden müsste dagegen der Anspruch, aber auch die Erwartung Dritter an eine deutsch-französische Führungsrolle. Diese ist in der erweiterten Union ebenso wenig umsetzbar wie eine Öffnung der Zusammenarbeit für Dritte unerlässlich wird. 33 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und 18 Jahre nach der Osterweiterung müssen die nach wie vor bestehenden Verlockungen der Konzeptualisierung europäischer Politik im begrenzten westeuropäischen Rahmen durch die gesamteuropäische Perspektive ersetzt werden. Zugleich sollten angesichts der Komplexität und Vielfalt der neuen Herausforderungen die Erwartungen an die Lösungskompetenz des deutsch-französischen Tandems nicht zu hoch angesetzt werden. Die Überbewertung der Erfolge der Vergangenheit und eine ritualisierte Beschwörung des

deutsch-französischen Führungsduos trägt weder zur Lösung der Probleme noch zur Verbesserung der Legitimität des deutsch-französischen Bilateralismus bei.

Sabine von Oppeln ist Ehrenmitglied des AGKV. Von 1981 bis 2017 betreute sie auf Seiten der Freien Universität die Kooperation mit Sciences Po und später auch mit der HEC. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin von Gerhard Kiersch hat sie den gemeinsamen Studiengang von Sciences Po und OSI mit aus der Taufe gehoben und mehrfach reformiert und ausgebaut. In Lehre und Forschung hat sie sich mit Fragen der deutsch-französischen Beziehungen, der vergleichenden Forschung in deutsch-französischer Perspektive und mit Problemen der europäischen Sozialpolitik befasst. Heute genießt sie den Ruhestand, der aber in diesem Wintersemester durch den Kontakt mit den aktuellen Studierenden des Doppelmasterprogramms von OSI und Sciences Po in einem Seminar über „Deutschland und Frankreich in der Europäischen Union“ bereichert wird.



Heute schon an morgen denken – warum wir eine feministische Außenpolitik für die Ukraine brauchen

Kurz nachdem sich die Ampelregierung im Koalitionsvertrag auf die Einführung einer feministischen Außenpolitik einigte, weitete Russland am 24 Februar 2022 seinen Krieg im Donbass auf die Gesamtukraine aus. Konservative und antifeministische Kommentator*innen nahmen die Rückkehr eines großflächigen, konventionellen Krieges in Europa schnell zum Anlass, um die Abkehr von einer feministischen Außenpolitik zu fordern. Das Argument: konventionelle, militärische Bedrohungen bedürfen konventioneller Antworten. Feministische Außenpolitik sei zwar „nice to have“, aber den Herausforderungen des Krieges gegen die Ukraine nicht gewachsen. Doch diese Annahme trägt. Ein Blick in die Friedens- und Konfliktforschung verrät, dass Kriege und der darauffolgende Wiederaufbau zutiefst vergeschlechtlichte Prozesse sind. Um den geschlechtsspezifischen Ursachen, Dynamiken und Folgen des Krieges gegen die Ukraine gerecht zu werden, bedarf es einer feministischen Außenpolitik mehr denn je. Ein Blick nach vorne offenbart zudem, dass bereits jetzt feministisch gedacht werden muss, um einem patriarchalen „Backlash“ zuvorzukommen. Kurz gesagt: im Krieg braucht es mehr Feminismus, nicht weniger.

In der medialen Berichterstattung wird die zerstörerische Kraft des russischen Angriffs auf die Ukraine gerne als „great equalizer“ bezeichnet. Doch obgleich ein solches Bild im Angesicht der furchtbaren Bilder aus Mariupol, Bucha und co. naheliegt, verzerrt es die Realität. Wer die Ursachen, Dynamiken und Folgen des Krieges gegen die Ukraine genauer betrachtet, realisiert schnell, was feministische Forschung schon vor Jahrzehnten mit Blick auf andere Kriege feststellte: den geschlechtsspezifischen Charakter von Krieg und seine ungleichen Folgen. Russlands Krieg gegen die Ukraine trifft Frauen, Männer und nicht-binäre Menschen in verschiedener Weise. Beispielsweise warnt die UN, dass Frauen häufiger von negativen Kriegsfolgen wie Vertreibung, sexueller Gewalt und Armut betroffen sind als Männer. Gleichzeitig trifft die Mobilmachung in Russland lediglich Männer während ukrainischen Männern ein Verlassen ihres Landes untersagt ist. Die Auswirkungen des Krieges sind allerdings nicht nur ungleich verteilt, sie sind häufig auch paradox. Während einige Frauen unter den genannten negativen Folgen des Krieges leiden, geraten andere durch Eigeninitiative und kriegsbedingte Notwendigkeiten in zivilgesellschaftliche Führungspositionen und koordinieren Maßnahmen gegen die humanitäre Notlage. Wer Gender als Analysekategorie ignoriert, läuft Gefahr, diese und weitere Nuancen der Kriegsdynamiken zu übersehen. Um die richtigen politischen Antworten auf

den Krieg zu finden, bedarf es deshalb einer nuancierten Analyse, die explizit und konsequent nach den vergeschlechtlichten Folgen des Krieges fragt. Eine zentrale Stärke der feministischen Außenpolitik liegt somit darin, die häufig übersehene Gender-Dimension des Krieges explizit zu machen. Dieser Perspektivwechsel klingt einfach, ist in der internationalen Politik allerdings alles andere als Gewohnheit. Nicht ohne Grund erlangte die amerikanische Feministin und Konfliktforscherin Cynthia Enloe mit einer scheinbar einfachen Frage globale Bekanntheit: „where are the women?“.

Eine feministische Perspektive auf den Krieg gegen die Ukraine hilft uns nicht nur, den Krieg besser zu verstehen. Sie erlaubt es uns ebenso, bessere Antworten auf die Herausforderungen des Krieges und des (früher oder später) bevorstehenden Wiederaufbaus zu formulieren. Insbesondere hinsichtlich der volatilen Nachkriegsphase hilft ein Blick in die wissenschaftliche Literatur. Nicht nur zeigt diese, dass gender-inklusive Friedensprozesse im Schnitt zu einem nachhaltigeren Frieden führen. Sie verdeutlicht auch, dass Nachkriegsgesellschaften häufig einen patriarchalen „Backlash“ durchleben, welcher vergeschlechtlichte Ungleichheit nachhaltig untermauern kann. Dieser Backlash zeigt sich nicht nur in Form sozio-ökonomischer und politischer Ungleichheit, sondern ebenso in Form gesteigerter Level an häuslicher Gewalt. Feminist*innen wie Lori Handrahan und Cynthia Cockburn argumentieren deshalb, dass das Ende von Kriegen häufig zwar die Beendigung militärischer Kämpfe, nicht aber das Ende von Gewalt gegen Frauen bedeutet. Mit Blick auf den Backlash lassen sich vielseitige Ursachen identifizieren. Zu diesen gehören Militarisierung, Zentralisierung von politischer Macht, sowie kriegsbedingte sozio-ökonomische Marginalisierung. Auch trifft der Backlash meistens selbst jene Frauen, die sich während des Krieges durch zivilgesellschaftliches Engagement vermehrt in gesellschaftliche Entwicklungen eingebracht haben. So spielten Frauen beispielsweise eine hervorragende Rolle in der Organisation des zivilgesellschaftlichen Widerstands im Kosovo Krieg, wurden nach Ende des Krieges allerdings weitgehend aus politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsfunktionen im Kosovo verdrängt. In der Ukraine können wir bereits jetzt eine ähnliche Entwicklung erahnen. Während Frauen Verantwortung in der humanitären Bewältigung des Krieges übernehmen, werden politische Entscheidungsstrukturen zentralisiert, militarisiert und Frauen in diesen marginalisiert. Eine feministische Außenpolitik sollte sich deshalb bereits jetzt mit Fragen des Gender-Backlashes und des Wiederaufbaus beschäftigen. Die Grundsteine

der ukrainischen Nachkriegsgesellschaft werden nicht erst mit Friedensschluss, sondern bereits jetzt gelegt. Es gilt deshalb, heute bereits feministisch an morgen zu denken.

Insgesamt kann eine feministische Außenpolitik somit wertvolle Beiträge dazu leisten, die geschlechtsspezifischen Ursachen, Dynamiken und Folgen des Krieges gegen die Ukraine besser zu erkennen und nuanciertere Antworten auf diese zu formulieren. Darüber hinaus eröffnet sie einen unerlässlichen Blick nach vorne. Auch wenn ein Kriegsende aus jetziger Perspektive noch nicht absehbar ist, gilt es bereits heute darauf zu achten, patriarchale Pfadabhängigkeiten zu vermeiden und feministische Stimmen in der Ukraine zu stärken. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Ukraine nicht in einen patriarchalen Gender-Backlash gerät. Im Gespräch mit ukrainischen Feminist*innen wird schnell klar, dass sie sich diesen Herausforderungen stellen. Eine feministische Außenpolitik Deutschlands sollte diesem Beispiel folgen.

Niklas Balbon ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Global Public Policy Institute (GPPi) in Berlin. Er studierte conflict, security and development am King's College London und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin.



Silvia Panini



#Student Voices

For this year's student voices, we have had the pleasure to interview Silvia Panini. Silvia is a political science student and activist for the pan-European party Volt; a thread that also runs through her life logistically, as she currently lives between Paris, Berlin and Italy. Silvia dreams of a united, fair and sustainable Europe and of a return to politics that are accessible to all and that are closer to the younger generations. If you would like to find out more about Silvia's experiences in Volt, her vision of Europe, and the current political climate in Italy, keep reading the interview. Also do not hesitate to take a glance at her Instagram @silviapaninivolt and or her Tiktok @silviapaninivolt, where she posts regularly.

Can you tell us a little about your personal background?

I grew up in a small town near Modena, in the north of Italy. But even as a child I was lucky enough to travel a lot. First with my family. My mother is a language teacher, so she passed on to me and my younger sister a passion for traveling abroad. Then there were the many study trips offered by my school. It was in Germany, in Frankfurt to be precise, where I was working during the summer that I turned 18, that I fell in love not only with foreign countries, but particularly with Europe. There was no EU-roaming and Erasmus+ yet, I had to buy a special power socket for Germany and my German was not yet good enough to not feel like a 'foreigner'. This feeling convinced me to come back

In Bologna, November 2021



to Germany for an Erasmus year at University of Würzburg, while I was finishing my Bachelor in international relations and diplomatic affairs in Forlì, at the university of Bologna. I was also working as a waitress in a bar, while I was in Erasmus. An experience that gave me all the German I currently know, the fränkisch accent included (laughs), and a closer look at the "German reality", which I probably would have missed out on, had I stayed in the international Erasmus bubble.

What motivated you to study politics, and what brought you to apply for the Franco-German dual degree?

In my family, politics has always been a topic of discussion at the dinner table, during lunch and dinner. When I say discussion, I am talking about heated discussions, because we do not always think alike, but they are always constructive and in dialogue. Because after all, as I have always been taught, politics is everyone's business, it is to take care of what and who is around us, it is everyone's right and duty. My land - Emilia-Romagna - is also a land that has seen families fight fascism house by house, street by street. My grandparents' families hosted and hid partisans fighting against the regime throughout the war and always opposed the invader. They carried with them a spirit of justice and civic commitment right up to my generation that has certainly influenced me.

The event that finally led me to political activism, however, was a visit to the Auschwitz concentration camp in Poland in my final year of high school. I vividly remember this map which illustrated the number of people deported from each European country by color. One country, however, stood out in gray which meant that it had not deported people: it was Bulgaria. The museum guide explained that the governor of Bulgaria bravely stood up against the Nazis to save his people. Ever since that day, I have always told myself: I want to

commit myself to the things I consider right, even if it means taking sides against someone bigger and more powerful.

How then did you get involved in Volt? And what does it mean to you, to be part of this organization?

I approached Volt in 2019, the year of the European elections, while on my Erasmus exchange in Würzburg. I was taking a course in European politics and the professor informed us that people residing in another European country for more than three months had the right to vote in local and European elections. For Italy, 2019 was the year of the rise of Salvini, he received 34 per cent of the vote nationwide in those elections in my country. It was the same old politics - macho, aggressive and populist. I was disgusted at the idea of the future that lay ahead for my country (in 2018 we renewed the parliament and a government was formed with Salvini's Lega and Movimento 5 stelle: the populism of the right and the left, in one body) and at the same time excited at the thought of being able to vote in Germany for something other than the usual Italian parties.

I thus came across this new project, Volt, set up by young people reaching out to other young people, and, above all, a party that was running for the same values, ideals and proposals in Germany as in my country which I was so concerned about. The perfect combination of idealism, pragmatism and Europeanism!

So I voted for what, to this day, is Volt's German MEP, Damian Boeselager, and immediately after his victory I received an email from his account thanking me for the support. An automatic email, of course: but I immediately replied asking what other and further opportunities for helping grow this project existed. The reply was: you can get active in the local branch of the party, either in Germany or back in Italy. Once my Erasmus year was over, I returned to Italy, to Forlì where I was living and attending my BA, and started to get involved locally for Volt.



Volt Italia's General Assembly in Napoli, July 3rd 2022

I have always maintained a European spirit, because for me politics began in Germany and then continued in France (in Paris where I studied last year) and Italy. Precisely what Volt tries to do day by day: politics all over Europe, with the same values, ideas and energy.

What is it like to be part of a party at such a young age, what are your responsibilities?

I am part of the Italian national Board of Directors. Together with two co-presidents, a treasurer and five of my peers I am responsible for the political and strategic direction of the party in Italy. We also liaise with the rest of the party in Europe. A task that fills me with pride, yet also comes with many hours of work, sleepless nights, busy weekends and trips during the holiday season. Balancing everything - study, part-time job at the Free University of Berlin, private life and activism - is a struggle, but there is not a day I do not tell myself that it is worth it.

My political focus is young people and women, which I can represent myself, and in terms of activities I oversee communications, public relations and the press office in the Italian field, which is also what I mostly enjoy doing skillwise. This means that I often have meetings, online or in person, so I often travel and attend events. Soon I will also be in charge of the fundraising part, which means going to talk to companies and associations to try to fund our activities. We are in fact a party made up entirely of volunteers and we do not have access to public funding in Italy, as we have not yet entered the Italian Parliament. A dog biting its own tail: without money, we will always struggle to elect someone, but if we don't elect someone, we won't have any money and so on for years.

To be on the Board of Directors of a political party at the age of 24 is... an immense effort. Even when it is a young, progressive and digitized party, prejudices and stereotypes persist. How many times have I been called 'TikToker' or had to earn the trust of my colleagues from

a different generation because I am still studying and certainly have less life experience than them. Being a woman is no easy road to take, either. Especially when you are confronted with the outside world, it is challenging to not be taken for 'the pretty one' or not to find yourself being the only woman on stage at an event.

But that is precisely why I engage in campaigns that represent those who, like me, are harnessed by the system in which they live and cannot express their full potential. For example, I wrote and publicly presented a resolution within the party, committing us not to participate in events where other women were not invited. This, too, is hard work and not an easy message to accept: but we have to be the change we want to see in the world, don't we?

What are the biggest benefits, what are the biggest drawbacks of being part of a movement?

Let's start with the negative sides: it is tiring. Not only because it is all volunteer work and knows no hours, but also because it is a passion before it is a job. So it destroys me inside to see the fatigue and difficulties, such as a system that favors only the big parties or the issue of public funding, which on the one side do not allow us to take our message to the people, on the other reinforces the feeling of exclusion we try to fight.

The positive ones are certainly more numerous and compelling. First of all, it is an experience that has taught me a great deal. Before I became politically engaged, I did not have as dense and varied a resume as I do now. To date, I can say that I have skills and experience in the areas of communication, public speaking, event organization and management, writing policy proposals, group management, and so much more.

Moreover, it also allows me to travel a lot. In October, for example, I'll be in Prague for the party's annual assembly and in Santander, for a European conference to which I had been invited!

Finally, it allows me to meet wonderful people with the same values and ideals as mine and with the same desire to do and not give up. To this day, I consider Volt a big family: tiring, often frustrating, but heartwarming every time I am there (laughs).

Funniest or most crazy moments with Volt?

The most fun times are always during elections, when we campaign. It is very interesting for me to be able to experience the political and electoral reality in so many different countries: I started in Italy with the regional elections in Emilia-Romagna in 2019, just before the pandemic; then I moved to Paris and also worked there for the regional campaign in June 2021; finally in Germany for the Bundestag elections in September 2021. And in August and September 2022 I am in Italy again for the national elections. On these occasions, you spend a lot of time with your colleagues and with volunteers from all over Europe who come to support from all corners of the continent. You stay up late organizing for the next few days but at the same time you're energized and focused. It's important to recover, afterwards: but it's really worth the energy!

The best times, however, are the General Assemblies which are organized every year. All the tension of so much work together goes down, you go out to dinner and do recreational activities, and all the faces you have often seen only on video then become real people in front of



Demonstration for Climate Action in Paris, April 2021



v. l. n. r.: Community Organising workshop, Napoli, July 3rd 2022, Press conference at the Italian Senate, presenting a draft law for introducing Citizens' Assemblies in the Italian Constitution. Rome, July 2022 , Volt Italia's General Assembly in Bologna, Nov. 2021

you, they become hugs and kisses, smiles and tears. The big idea we have of creating a united Europe, it all becomes real once you have it in front of you.

Recent events with elections in Italy, what happened/ what did you experience?

As a citizen and young voter, I can only comment that the 25th September elections in Italy will mark a watershed between a country that looks to the future and one that instead wants to return to the past. The sovereigntist and nationalist right, which will probably now take the majority in parliament and control of the Italian government, does not propose anything in its programme that could tackle Italy's current challenges, which can only be solved in cooperation with other EU countries. Instead, the Italian right wing proposes to 'bang our fists' on the European table and make only our voice heard, 'as many other countries already do'. The countries they refer to are Orban's Hungary, the extreme right-wingers of Sweden, France and Germany, and non-European forces such as Putin's Russia, with which Silvio Berlusconi and Matteo Salvini have always had relations.

As a political activist, I clearly noticed the same immobilism and conservatism I was referring to before in the political system and in the access to politics for new parties. It is in fact extremely difficult for new and young political forces to stand in elections and bring their proposals to the people on the ballot paper. Public funding for political parties was abolished in the wake of the reforms that followed the great scandals of the 1990s ('Mani Pulite', for those who have heard of it). So now, paradoxically, the biggest way to finance politics is through private donations: certainly not the best way to increase transparency and accountability in the system. Or to have someone already elected in an institution (as explained earlier): certainly not a good way either, to promote the participation of new forces.

This way, of course there are always the same faces in politics, and nothing ever changes! But legal battles cost money, and in the end it is always the bureaucracy that wins.

Where do you see yourself in the future?

If I had been asked this question last year, I probably would have said that I would have liked to run for the European Parliament. It has always been my dream and goal, and it will remain so. But these recent Italian elections made me realize that one needs first and foremost a connection with one's territory and a knowledge of the community one wants to represent.

I therefore believe that my future lies in Italy, rather than in Brussels or Strasbourg - at least for a while. And above all, it will be in the streets,

talking to people and representing those ideals of transparency, listening, and civic engagement, for which I fight.

Biggest hopes for Europe and the EU?

So much must really change in the EU for it to be called a true 'Union'! Starting with the creation of a fiscal union, which is lacking and prevents to finance common expenses in a common way. It also prevents truly common projects, not only 'international' ones, but truly 'transnational' ones.

Once this is done, it will be possible to think about managing certain issues in a communitarian manner: I am thinking above all of migratory flows (by completely revising Dublin and replacing it with a system of compulsory redistribution), the energy market (by building transnational infrastructures and a truly integrated energy market), and the labor market (by knocking down all those barriers that still today do not allow the free movement of workers such as the lack of equivalence of qualifications, working conditions such as the lack of a minimum wage - on which the Commission is currently working, and the lack of a common European industrial policy to develop local multinational companies.

Only at this point, once a Union of politics and intent has been created, can we move on to what would really make the EU effective: the creation of a European government, a sort of Commission with decision-making powers.

This will only be possible if, in the very first instance, the member states' right of veto is removed and most decisions - especially on the above-mentioned topics - are taken by simple majority and in Parliament, not by national ministers in the Council. The current EU does not work as a democracy, despite the fact that it always makes this a battle of values and presents itself as a defender of this value abroad. Internally, we have serious democratic deficiencies in our current European political system.

Because at the end of the day, what the European Union should really be is not a trade union. Neither is it a geopolitical actor capable of undermining all others or of imposing its own values, however agreeable and shareable these may be.

The goal I hope the EU will set for itself is to create a community in which people can express themselves for who they are, be valued for their merit and not on the basis of their gender, age or economic status, in which everyone has the same opportunities and possibilities as everyone else, regardless of one's geographic origin, and in which environmental sustainability stands at the center.

This is what the European Union should be. And this is what we, as the Volt community, try to achieve. Day by day, difficulty by difficulty, tear by tear, smile by smile.



Was bedeutet die deutsch-französische Partnerschaft für Sie?

Fotointerview mit Herrn Fabian Welt

Wie in unserer letzten Ausgabe, wollten wir auch dieses Jahr wieder ein Fotointerview führen, um die Gesichter hinter der deutsch-französischen Studiengangkoordination näher kennenzulernen. Fabian Welt ist Sciences Po Paris Alumni und aktuell International Affairs Manager für Großbritannien, Deutschland, Österreich und die

Schweiz. In dieser Rolle ist er also der Ansprechpartner für die FU-Sciences Po Paris Doppeldiplomstudent*innen auf Seiten der Sciences Po Paris. Er war so mutig, sich unseren Fragen vor der Kamera zu stellen. In dem Sinne wünschen wir euch viel Spaß beim Analysieren der Bilder!



Haben Sie einen Secret-Spot in Paris, den man besuchen sollte?



Ihr Lieblingsort auf dem Campus?



Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?



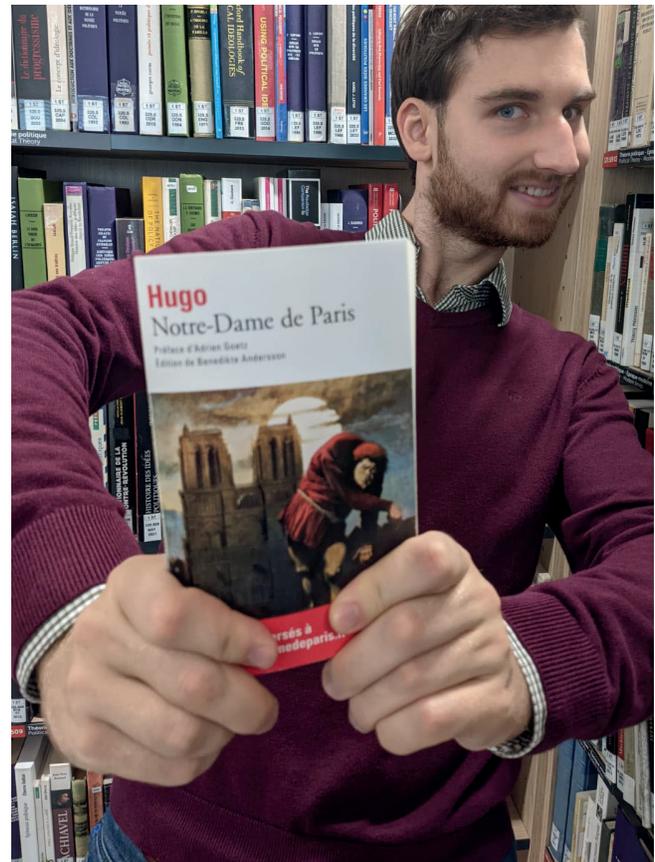
Gibt es etwas, von dem Sie sich wünschen, es käme wieder in Mode?



Was mögen Sie an Ihrer Arbeit am meisten?



Was wollten Sie als Kind einmal beruflich machen?



Welches Buch sollte jede_r einmal gelesen haben?



Konstantin Ehrhardt on his internship at the GIZ

Konstantin currently pursues a Dual Master's Degree in Public Policy & Management at HEC Paris and FU Berlin. In early 2022, he was an intern at the Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, a German federal enterprise and service provider in international cooperation for sustainable development. GIZ works with EU institutions, UN and private sector organizations as well as governments across policy fields.

What motivated you to join GIZ?

In essence, I would say that GIZ's work and vision to "shape a future worth living around the world" resonates well with my personal ideals and career aspirations. When I started my undergraduate studies, I became involved in a student organization advocating for global educational equity and supporting higher education projects in conflict regions. GIZ has been well known to me ever since. Eventually, conversations with friends from the realm of international cooperation and the specific position advertised (portfolio development with a regional focus on Asia) prompted me to apply.

How did you secure the internship in the GIZ's regional department for Asia, Pacific, Latin America and the Caribbean (APLAC)?

In general, international competencies are highly valued

across departments at the GIZ. Regarding the internship position, I think that my position-relevant study background at the intersection of business management, economics and political sciences as well as academic and extracurricular experiences in the Asia-Pacific region were certainly conducive to being invited for an interview.

What projects did you work on?

My internship was with an internally-focused department that bridges GIZ strategy and operations in the APLAC geographies. The department was just recently established to facilitate the division's medium-term restructuring as the BMZ decided to phase out bilateral development cooperation in several Asian and Latin American countries under its "Reformkonzept 2030". Consequently, the department's raison d'être has been to ensure the APLAC divisions competitiveness in medium-term through increasing efficiencies plus identifying new strategic partners and funding opportunities.

Which responsibilities were you given? How did they help you further develop personal and professional skills?

As the department's first-ever intern, I had the opportunity to collaborate with senior staff on a variety of projects. Projects included performing qualitative political analysis of relevant stakeholders at federal level in Germany, quantitative analysis of political and socio-economic indicators and developing strategic topics for the department's future programming in APLAC partner countries.

Any lessons-learned? Any secret tips that you would like to share with students or graduates seeking to work with the GIZ in the future?

Subscribe to the GIZ jobs newsletter and check it regularly; some internships are advertised at short notice only. Personal fit matters - when invited for an interview, make sure to prepare an authentic, convincing storyline delineating your interest in international cooperation and development. And if you have any further questions, you are of course welcome to contact me via LinkedIn or the AGKV team!



Marit Braunschweig on her internship at the OECD

Marit studies International Security with a concentration on African studies at PSIA and the FU. Find out more about her internship at the Organization for Economic Cooperation and Development (OECD) in Paris below.

How did you secure the internship in the Security Unit of the “Sahel and West African Club” at the OECD?

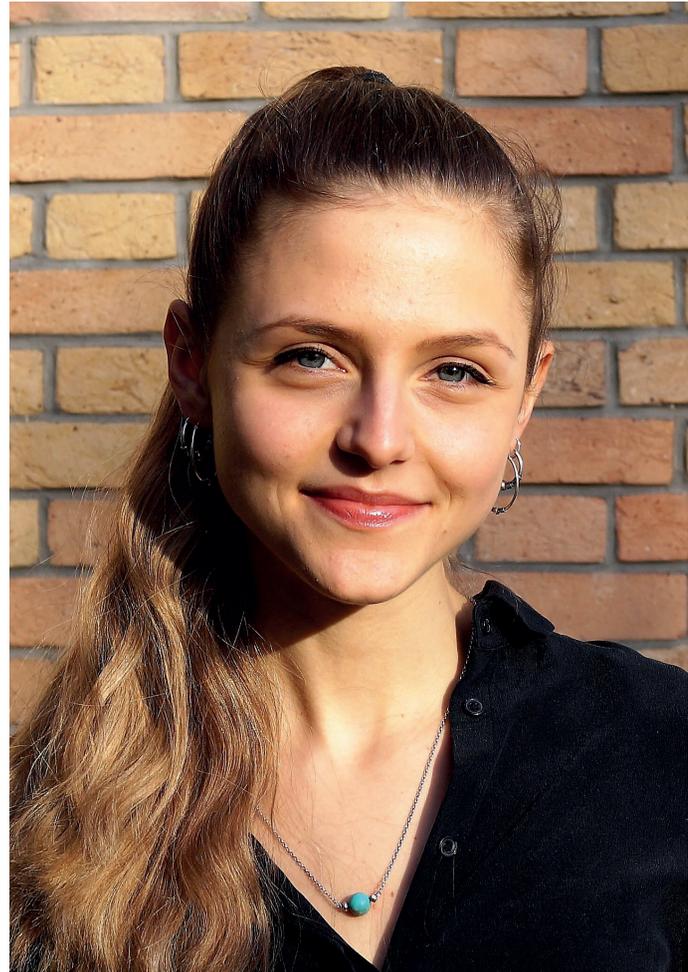
To apply for an internship at the OECD you need to first apply to the summer or winter internship programme. When accepted, your profile appears on an internship database from which interns can be recruited by the different OECD directorates and units. A friend of mine, who’d worked at the OECD, told me to not wait to be contacted (which happens very seldomly, since there are many candidates in the database) and instead reach out to the directorates via email. So I wrote to the Sahel and West Africa Club by referring to one of their recent publications, told them I was interested in an internship and attached my CV to the email. After sending in a writing sample and having an interview with my supervisor, I got the internship.

What projects did you work on? How did they relate to your studies?

I got to work on a couple of different projects and with different people during my internship. The projects were mainly related either to reports that SWAC publishes, to a security homepage that was being built during my internship and some work related to partnership engagement for possible future projects. Since I studied international security with a focus on African Studies at Sciences Po, the work I got to do was very complementary to my studies and the topics I am interested in. On the one hand, I continued learning a lot about the situation in the Sahel and West Africa. But I also got to better understand what kind of different international actors and organizations are present in what ways in the region.

Which responsibilities were you given? How did they help you further develop personal and professional skills?

Parts of the work were more administrative – I helped my supervisor and colleagues to build a database with different organizations, civil society groups, researchers and partner countries to build stronger cooperation and plan future projects. As I had never before worked with partnership engagement, this is definitely a new “skill” that I acquired. It is easy to underestimate the importance of building a strong network of partners to revert to.



Besides this, I was also tasked with tracking the security situation in West African countries for a planned project and drafted some pieces for the homepage. In the end of the internship, I worked with one of my colleagues on a brief about the Covid-19 vaccination campaigns in West Africa. Although I had already written many papers at university, the drafting helped me to write short, precise texts for specialized audiences.

Any lessons-learned? Any secret tips that you would like to share with students or graduates seeking to work with the OECD in the future?

Although I was always in touch with my supervisor, I was expected to work on my tasks very independently. That means that I also had to learn how to structure my working weeks and use my time effectively, even without clear deadlines. Another thing I learned is to be demanding in what you want to do. In the beginning it can feel a bit pushy to expect to be included in all different projects. But I think it is important to remember that the internship is really there to learn and try new things. I realized that although I might not be done with my studies, I do have skills to contribute – and that there is nothing wrong in trying to find every opportunity to do that.

LA CÉRÉMONIE DES 20 ANS DU CAMPUS

Le 27 et 28 août, le campus franco-allemand nancéien de Sciences Po Paris fêtait enfin ses 20 ans, 2 ans après la date officielle de l'anniversaire.

Pour sa première rentrée en 2002, 42 étudiants avaient rejoint le premier campus régional de l'Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po Paris). Depuis, leur nombre n'a cessé d'augmenter, le campus de s'étendre, pour compter aujourd'hui plus de 300 étudiants, dont plus de la moitié sont des internationaux.

Ces deux jours de festivités ont été l'occasion pour de nombreux alumni de retrouver les locaux où ils auront passé leurs deux meilleures années étudiantes, de revenir sentir l'air du forum et du jardin, mais aussi de venir déterrer des souvenirs enfouis dans les salles Munich ou Strasbourg et de retrouver le goût du flunky intergénérationnel au parc de la Pépinière.

Se seront retrouvés le temps d'un week-end toutes les promotions, en partant des 1A venant juste d'entrer à Sciences Po en passant par des 3A déjà partis mais revenus pour la soirée dans le forum jusqu'aux alumni les plus anciens. C'est ainsi que, logiquement, le samedi a débuté par un speed dating entre alumni et étudiants intéressés par un même secteur d'activité.

Ces rencontres ont été suivies par un accueil du maire de Nancy, Mathieu Klein, à l'hôtel de ville et une «chasse au trésor» dans le centre-ville autour de la bien connue Place Stanislas, qui est toujours, inutile de le rappeler, le monument préféré des Français.

C'est le soir qu'a eu lieu le temps fort de ces deux jours, la soirée sur le campus de Sciences Po, sur le parking et dans le forum, et qui s'est terminée vers 3:00 la matin suivant. Puis, après une trop courte nuit, le planning indiquait comme point de rassemblement le complexe sportif des Aiguillettes, avec ses terrains de football, de volleyball et de rugby ainsi que sa piste d'athlétisme. C'est là que se sont rejoints pour la deuxième journée de festivités sportifs et supporters pour célébrer l'unité et l'unicité de ce campus autour du sport et d'un buffet de petit-déjeuner. Pour vous donner un meilleur ressenti des événements de ce week-end, nos journalistes sont allés, pour vous, chers lecteurs et chères lectrices, recueillir quelques impressions sur place et interviewer Augustin Michaux, étudiant en 3A à Bonn, Marine Payet, étudiante en 4A à l'école d'affaires publiques et une étudiante en 1A.

En quelle année es-tu ?

Augustin Michaux: En 3A

Marine Payet: En 4A

Une étudiante: En 1A

Pourquoi est-ce que tu as décidé d'aller aux 20 ans?

Augustin Michaux: Personnellement, c'était pour montrer mon attachement au campus. C'était une maison pour nous tous. En 1A, je pense qu'on a eu le sentiment d'intégrer une école mais aussi une famille. Ça permet de rencontrer des gens avec qui j'ai lié des amitiés fortes. J'y suis donc allé pour dire merci à

l'institution, la remercier parce que c'est une école qui m'a fait grandir, par l'éducation mais aussi l'offre associative. Je dirais que c'était pour célébrer notre scolarité, rendre hommage à ce beau campus et retrouver des potes, retrouver aussi les années passées à Nancy. On est, je pense, tous content de pouvoir revivre ce qu'on a vécu pendant 2 années extraordinaires. Cet anniversaire a été un peu la continuité des deux années de revenir retrouver cette ambiance. Pour notre promo, il n'y a pas eu une fracture trop importante puisque on venait de partir, et en même temps, ça a quand même été un moment de retrouvailles, de joie, de partage, de convivialité, de rencontre entre différentes promos.

Marine Payet: C'était surtout pour revoir les personnes de ma promo qui ne continuent pas à Sciences Po, pour revoir la promo d'au-dessus qu'on n'a pas beaucoup vu à cause du confinement. C'était aussi pour remettre les pieds dans le campus. Je pense que c'était un moment de nostalgie, le fait de repasser sur les lieux de nos études. En plus, c'était cool de voir des alumni, sachant que je vais faire les concours donc c'était intéressant.

Étudiante en 1A: C'était un événement du campus, tous mes potes y allaient, c'est la vie du campus quoi, et puis ça m'intéressait de voir les alumni et de discuter avec des gens qui avaient fait Sciences Po avant moi.

Est-ce que tu avais des attentes avant de venir ?

Augustin Michaux: Pas d'attentes particulières, à part peut-être par rapport au speed dating. Je n'ai pas pu prendre tout le temps que j'aurais aimé prendre avec les anciens, on a eu 1 h en tout, je crois. C'est vrai que c'est déjà pas mal mais c'est vrai que j'aurais aimé discuter un peu plus. Il y avait beaucoup de monde à l'école d'affaires publiques. C'était intéressant mais je n'ai pas eu le temps de discuter avec tout le monde, j'ai pu écouter un peu plusieurs personnes mais il y avait beaucoup de bruit donc ce n'était pas évident d'entendre. Évidemment qu'on ne pouvait pas organiser de rendez-vous individuels, mais bon, on aurait peut-être pu prévoir un peu plus large, ça aurait été cool, mais bon 1 heure c'est déjà bien en vrai. Sinon, la soirée était vraiment cool, tout comme les mini-collégiades, mais sinon, non je n'ai pas eu d'attente particulière, je pense qu'on a tous pu bien profiter.

Marine Payet: Pas vraiment, en fait, je suis surtout revenue pour revoir les anciens du campus, et je savais qu'Elsa et François allaient faire leur maximum pour que ça soit une réussite. Sinon, je n'avais pas d'attentes particulières, à part revoir tout le monde!

Étudiante en 1A: Je pense que c'est compliqué d'avoir des attentes. Moi, je suis venue juste pour la découverte, pour m'amuser. C'était vraiment cool par l'ampleur, parce qu'il y avait beaucoup de gens mais en soi, c'est un peu l'ambiance qu'on vit tous les jours sur le campus.

Comment as-tu trouvé l'ambiance?

Augustin Michaux: On a vécu une très bonne ambiance, détendue, décontractée, et beaucoup de bienveillance de la part des diplômés envers les plus jeunes, qui sont aussi passé par là et qui ont vraiment pris le temps. C'est le Kampusgeist quoi.

Marine Payet: C'était top en vrai, je me suis beaucoup amusé, il y avait une très bonne ambiance, tous les événements étaient vraiment cool. Moi qui ne suis pas du tout adepte de sport, j'ai beaucoup aimé le sport le dimanche. Le brunch était top aussi, en fait, tout a été organisé pour nous mettre à l'aise. En même temps, il y avait aussi un petit côté nostalgique de rencontrer des alumni et les anciens amis de notre promotion.

Tu as retrouvé beaucoup de personnes de ta promo? Comment c'était de revenir sur le campus, de revoir toutes ces personnes?

Augustin Michaux: Il n'y avait pas énormément de gens de ma promo finalement, mais ça m'a fait beaucoup plaisir de revoir aussi les anciens 1A pour voir ce qu'ils font maintenant. En fait, c'est toujours cool de revenir sur le campus, tu replonge dans l'ambiance et ça te fait revivre des émotions. En fait, je ne considère pas le campus de Nancy comme mon ancien collège ou lycée par exemple, parce que ça a été 2 années formatrices, et revenir à cet endroit, c'est associé à plein de souvenirs. C'est ça qui est beau.

Marine Payet: Je n'ai pas revu tant de monde, c'est surtout la promo au-dessus qui était plus fortement présente. On ne s'était pas beaucoup vu à cause du covid et c'était émouvant de se revoir.

Est-ce que le job-dating au début t'a été utile?

Augustin Michaux: Oui, ça m'a considérablement aidé, je pense que c'est important de prendre un peu la température avec des gens qui sont passés par là où on se projette dans quelques années, on nous parle souvent des concours mais voir des gens qui sont vraiment passé par là, c'est important. C'est super motivant et puis ça déclenche des réflexions sur l'orientation, oui, je pense que ça m'a été extrêmement bénéfique

Marine Payet: J'ai gardé quelques contacts d'alumni qui sont dans les domaines qui m'intéressent. Ça m'a certainement aidé niveau networking, parce que je sais déjà ce qui m'intéresse donc ça m'a sans doute rassuré et conforté. D'ailleurs, j'ai aussi vu des gens qui ont choisi de ne pas faire les concours, et c'est rassurant de voir qu'à part ça, il y'a aussi d'autres voies possibles.

Étudiante en 1A: Personnellement, ça m'a moyennement aidé. Je viens de commencer à Sciences Po et c'est hyper généraliste, et j'arrive ici en ne sachant pas du tout ce que je veux faire, et donc ce speed networking, c'était très intéressant des trucs mais c'était plus infirmatif que révélateur.

Cédric Bourgeois-Potage est étudiant en double bachelor entre Sciences Po Paris et la Freie Universität Berlin, actuellement en 3A à Berlin. Il est membre du Bureau de l'AGKV et fait partie de l'équipe podcasts "Nachbars Ki(e)rchen".



How Machine Learning and 'Prior Knowledge' in Algorithms Will Help us Better Understand Politics

From decades of political speeches to millions of social media posts - more and more politically relevant information is hidden in large digital text corpora. These treasure troves of digital text are, however, too large to be analysed manually. This short article explains how advances in machine learning will help researchers, policy makers and companies extract more meaningful information from these large corpora in the coming years.

The key promise of machine learning is to reduce the reliance on expensive and slow manual labour by automating some tasks with algorithms. Supervised machine learning roughly involves two main steps: First, researchers manually create a set of examples for a specific task (training data). For example, a task could be to categorise news articles in one of the three categories "In favour of the Russian invasion of Ukraine", "Against the Russian invasion of Ukraine", or "Not about the Russian invasion of Ukraine". Second, once several hundred texts have been manually annotated in these three categories ('classification'), an algorithm can be trained to reproduce this task on millions of articles or tweets. Researchers have used supervised machine learning to: explain Russian foreign policy by classifying thousands of statements from military and political elites into 'activist' vs. 'conservative' positions (Stewart and Zhukov 2009); understand delegation of power in the EU by classifying legal provisions into categories of delegation (Anastasopoulos and Bertelli 2020); or to predict election results by classifying thousands of tweets into sentiment categories to approximate twitter users' preferences towards key political candidates (Ceron et al. 2014).

The main challenge of this approach is the creation of training data. Supervised algorithms require relatively large amounts of training data to obtain good performance, making them a "non-starter for many researchers and projects" (Wilkerson and Casas 2017). Recent advances in the machine learning literature are now breaking down this barrier. The crucial new concept is called 'transfer learning': The main assumption of transfer learning is that algorithms can learn 'language knowledge' and 'task knowledge' during a pre-training phase and store this 'knowledge' in their parameters (Ruder 2019; Pan and Yang 2010). During a subsequent fine-tuning phase, they can then build upon this 'prior knowledge' to learn new tasks with less data.

Transfer learning has become a standard technique in machine learning and computer linguistics since 2018, but social scientists are only now starting to tap its potential. In order to demonstrate the value of transfer learning for the analysis of political texts, I have analysed eight different tasks and datasets with different algorithms. These tasks include: categorising party manifestos into different topics; identifying positive or negative sentiment in news; identifying 20 concepts in US Supreme Court Cases; identifying positive or negative stances towards the mili-

tary or protectionism; or identifying 20 policy measures against COVID-19 in texts.

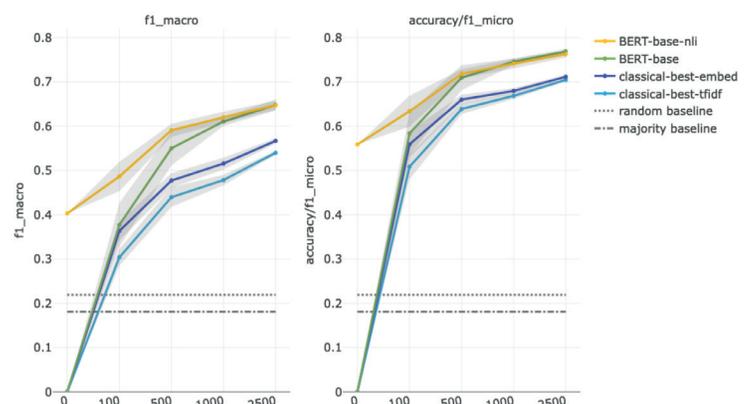
For each of these tasks, I have compared widely used classical algorithms (the two blue lines in the figure below) with new algorithms using transfer learning (the green and yellow line). The figure below shows the average performance across eight different tasks and datasets. The findings show that new algorithms are significantly more accurate than classical algorithms (y-axis) and all algorithms become more accurate as more training data is provided (x-axis). On average, new algorithms trained on only 500 examples have roughly the same performance as classical algorithms trained on 5000 examples.

Why is this important? More and more politically, socially and commercially relevant information is hidden in text corpora too large for manual analyses. These new transfer learning algorithms enable us to analyse these corpora with increasing accuracy and uncover broader trends that would normally remain lost in the haystack of digital information. At the same time, machine learning still has several important limitations. Issues like algorithmic bias and the 'black box' nature of new algorithms are widely known. Moreover, creating systems that perform on par with humans in real-world settings are still expensive to build. Given the immense potential of these algorithms, however, organisations are investing millions in these approaches, leading to fast-paced progress where new approaches are published every month.

This article only provided a very brief overview of supervised machine learning for analysing political texts. If you are interested in this kind of research, I invite you to read my paper "Less Annotating, More Classifying – Addressing the Data Scarcity Issue of Supervised Machine Learning with Deep Transfer Learning and BERT-NLI".

Moritz Laurer is an Associate Researcher the Centre for European Policy Studies (CEPS, Brussels) and a PhD Researcher at Free University of Amsterdam.

Figure 1 - Average performance on eight tasks vs. training data size per algorithm





Mitgliedsantrag

Mit deinem Beitrag wirst Du Teil eines lebendigen Netzwerkes und unterstützt die zahlreichen Aktivitäten des deutsch französischen Alumnivereins AGKV!

- Wir veranstalten **jours fixes in Berlin, Brüssel und Paris** mit interessanten thematischen Schwerpunkten . • Auf unserer Webseite findest Du im internen Bereich **Jobangebote**. Dadurch pflegen wir unser weites **Netzwerk** und können auch beruflich voneinander profitieren. Zudem unterstützen wir Mitglieder beim **Jobeinstieg** – zum Beispiel durch den Aufbau von Kontakten zu anderen ehemaligen Studierenden.
- In unserem regelmäßigen **Newsletter** informieren wir dich über aktuelle Stellenausschreibungen und Veranstaltungen.
- In unregelmäßigen Abständen geben wir den **Courrier Paris – Berlin** heraus, der mittlerweile Tradition hat und jede/n Ehemalige/n auf dem Laufenden hält.
- Außerdem organisieren wir verschiedene **Veranstaltungen in Eigenregie oder in Kooperation mit unseren Partnern**.

Derzeit beträgt der jährliche Mitgliedsbeitrag: 20 € für Studierende und PraktikantInnen, 20 € für Arbeitssuchende/nach in Ausbildung befindliche Mitglieder und 40 € für Berufstätige. Zudem ist ein höherer Mitgliedsbeitrag natürlich immer möglich. **Bitte vergiss nicht, uns ein SEPA-Landschriftmandat (Rückseite) auszustellen, damit wir deinen Beitrag einziehen können. Natürlich kannst du aber auch Bar oder per Überweisung bezahlen.**

Ja, ich möchte Mitglied werden:

Als Mitglied erhalte ich automatisch einen Zugang zum internen Bereich der Website.

Nachname, Vorname (*):

e-mail Adresse (*):

Adresse (*):

.....

Promo:

Beruf/Arbeitgeber:

Warum benötigen wir diese Daten?

Eine sendefähige Adresse benötigen wir, um beispielsweise Spendenbescheinigungen zusenden zu können.

Deine Promo sowie dein Beruf oder Arbeitgeber ist keine Pflichtangabe. Allerdings helfen diese Daten uns, Dich unter Umständen mit anderen AGKV-Mitgliedern in Kontakt zu bringen, die auf der Suche nach einem Praktikum in diesem Bereich sind. Dein Beruf wird daher auch im internen Bereich angezeigt. Wir werden Deine privaten Informationen natürlich niemals außerhalb der Mitglieder des AGKV und ausschließlich für Zwecke der Vernetzung ehemaliger und aktueller Promos weitergeben.

Association Gerhard Kiersch Verein e.V.

Vorstand

Svenja Mewesen

Karina Blommen

Berlin, Deutschland

info.agkv@gmail.com | www.agkv.eu

Bankverbindung:

Commerzbank Berlin

IBAN: DE22 1008 0000 0654 0090 01

BIC: DRESDEFF100



Mitgliedsantrag

Mit deinem Beitrag wirst Du Teil eines lebendigen Netzwerkes und unterstützt die zahlreichen Aktivitäten des deutsch-französischen Alumnivereins AGKV!

- Wir veranstalten **jours fixes in Berlin, Brüssel und Paris** mit interessanten thematischen Schwerpunkten .
- Auf unserer Webseite findest Du im internen Bereich **Jobangebote**. Dadurch pflegen wir unser weites **Netzwerk** und können auch beruflich voneinander profitieren. Zudem unterstützen wir Mitglieder beim **Jobeinstieg** – zum Beispiel durch den Aufbau von Kontakten zu anderen ehemaligen Studierenden.
- In unserem regelmäßigen **Newsletter** informieren wir dich über aktuelle Stellenausschreibungen und Veranstaltungen.
- In unregelmäßigen Abständen geben wir den **Courrier Paris – Berlin** heraus, der mittlerweile Tradition hat und jede/n Ehemalige/n auf dem Laufenden hält.
- Außerdem organisieren wir verschiedene **Veranstaltungen in Eigenregie oder in Kooperation mit unseren Partnern**.

Derzeit beträgt der jährliche Mitgliedsbeitrag: 20 € für Studierende und PraktikantInnen, 20 € für Arbeitssuchende/nach in Ausbildung befindliche Mitglieder und 40 € für Berufstätige. Zudem ist ein höherer Mitgliedsbeitrag natürlich immer möglich. **Bitte vergiss nicht, uns ein SEPA-Landschriftmandat (Rückseite) auszustellen, damit wir deinen Beitrag einziehen können. Natürlich kannst du aber auch Bar oder per Überweisung bezahlen.**

Ja, ich möchte Mitglied werden:

Als Mitglied erhalte ich automatisch einen Zugang zum internen Bereich der Website.

Nachname, Vorname:

e-mail Adresse:

Adresse:

Promo:

Beruf/Arbeitgeber:

Warum benötigen wir diese Daten?

Eine sendefähige Adresse benötigen wir, um beispielsweise Spendenbescheinigungen zusenden zu können.

Deine Promo sowie dein Beruf oder Arbeitgeber ist keine Pflichtangabe. Allerdings helfen diese Daten uns, Dich unter Umständen mit anderen AGKV-Mitgliedern in Kontakt zu bringen, die auf der Suche nach einem Praktikum in diesem Bereich sind. Dein Beruf wird daher auch im internen Bereich angezeigt. Wir werden Deine privaten Informationen natürlich niemals außerhalb der Mitglieder des AGKV und ausschließlich für Zwecke der Vernetzung ehemaliger und aktueller Promos weitergeben.

IMPRESSUM

Herausgeber: Association Gerhard Kiersch Verein,
vertreten durch Svenja Mewesen, Vorsitzende des Vorstands

Association Gerhard Kiersch Verein
info.agkv@googlemail.com



Unterstützt durch die DFH



Illustrationen und Layout: Juliane Pieper

**Wir freuen uns auf eure
Anregungen und Kommentare!**



**Welche
Veranstaltungsformate
interessieren euch?**

**Welche Themen, Ideen, Gäste würden
euch interessieren?**



**Was für Wünsche
(sowohl thematisch
als auch inhaltlich) gibt
es für den Courier?**

